

Galina Putjata

Wenn Hände eine neue Sprache lernen

Gestikerwerb bei französisch-, spanisch- und russischsprachigen Deutsch-L2-Lernern



PETER LANG
EDITION

Galina Putjata

Wenn Hände eine neue Sprache lernen

Gefühle. Gedanken. Emotionen. Dem, was die Sprache zu beschreiben vermag, wird oft erst durch eine Bewegung der Hand Nachdruck verliehen. Dabei unterliegt auch die Gestik sprachlicher und kultureller Variation. Was geschieht, wenn wir den sprachlichen Code wechseln? Verbleibt uns die Gestik als identitäres Merkmal oder passen sich auch unsere Hände der neuen Sprache an? Ausgehend von authentischen Interviews mit spanisch-, französisch- und russischsprachigen Deutschlernern wird empirisch die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen des Gestikerwerbs beantwortet. An der

Schnittstelle zwischen Gestikforschung und Zweitspracherwerb angesiedelt, bietet das Buch eine Annäherung an die Prozesse der Gestikherausbildung.

Die Autorin

Galina Putjata lehrt und forscht im Bereich Mehrsprachigkeit und Zweitspracherwerb. Während zahlreichen Forschungsaufenthalten untersuchte sie den Sprachkontakt in mehrsprachigen Gesellschaften und seine Auswirkung auf die Gestik.

Wenn Hände eine neue Sprache lernen

Galina Putjata

Wenn Hände eine neue Sprache lernen

Gestikerwerb bei französisch-, spanisch- und russisch-
sprachigen Deutsch-L2-Lernern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Dresden, Techn. Univ. Diss., 2013

Umschlagabbildung:
Gestensequenz aus dem Videokorpus

88

ISBN 978-3-631-64976-3 (Print)

E-ISBN 978-3-653-04120-0 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-04120-0

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2014

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·

New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

*Любимым маме и папе,
которые открыли мне двери,
чтоб „делять“ по жизни*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
------------------	----

Teil I

Ich gestikuliere, also bin ich. Relevanz von Gestik

und Gestenerwerb	17
1. Gestikforschung als Teildisziplin der Sprachwissenschaft.....	18
1.1 Historische Entwicklung der Gestikforschung	19
1.2 Der Zusammenhang von Sprache und Gestik	22
2. Funktionen von Gesten	27
2.1 Funktionen von Gesten aus der Perspektive der Semiotik.....	28
2.2 Funktionen von Gesten aus der Perspektive der Semantik.....	33
3. Kulturelle und sprachliche Unterschiede	
im Gestikverhalten.....	35
3.1 Empirische Erkenntnisse im Bereich der Gestikvariation	36
3.2 Das Konzept von Privatsphäre und nonverbales	
Verhalten bei L1-Sprechern des Französischen,	
Spanischen und Russischen im Vergleich	
zu deutschen Muttersprachlern	41
4. Erkenntnisse zu Möglichkeiten und Grenzen	
von Gestikerwerb in einer Zweitsprache	52
4.1 Erwerb emblematischer Gesten in einer Zweitsprache	52
4.2 Erwerb redebegleitender Gesten in einer Zweitsprache.....	53

Teil II

Vom Turmbau zu Babel. Prozesse des Erst-

und Zweitspracherwerbs.....	61
1. Einführung in die Zweitspracherwerbs-Forschung.....	61
1.1 Mehrsprachigkeit im Laufe der Zeit: Von der	
„vergewaltigenden Wirkung der ‚Schizoglossie‘“	
bis zu „Einsprachigkeit ist heilbar“	63
1.2 Spracherwerbsforschung: Definition	
grundlegender Konzepte.....	72

2. Spracherwerbtheorien in L1 und L2	76
2.1 Behaviorismus: Spracherwerb als Konditionierung.....	77
2.2 Nativismus: Sprache als angeborene Disposition	79
2.3 Kognitivismus: Spracherwerb als aktiver Prozess.....	85
2.4 Interaktionismus: Spracherwerb als Interaktion	89

Teil III

Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Alter als Faktor im Zweitspracherwerb	95
1. Kritisches Alter. Empirische Beobachtungen zum Alterseffekt im Zweitspracherwerb.....	96
1.1 Eingrenzung des kritischen Alters.....	98
1.2 Auswirkung des Alters auf den Zweitspracherwerb.....	100
2. Ursachen des Alterseffektes im Spracherwerb	116
2.1 Neurologische und psychologische Begründung: Von Gehirnlateralisation bis Arbeitsgedächtnis.....	117
2.2 Perzeptiv-motorische Begründung: Von Gehörfilter bis Muskelatrophierung	127
2.3 Kontextuelle Begründung: Qualität und Quantität des Inputs	129
2.4 Affektiv-motivationale Begründung: Sprachliche Identität und Neurologie der Emotionen	132
3. Methodenübersicht zum Aufbau altersbezogener Forschung	144
3.1 Variable Erwerbsalter	145
3.2 Variable Aufenthaltsdauer	146
3.3 Variable Alter zum Zeitpunkt der Studie.....	149

Teil IV

Wenn Hände eine neue Sprache lernen. Alter als Faktor beim Erwerb von Gestik in L2.....	151
1. Aufbau der Studie.....	152
1.1 Auswahl von Studienteilnehmern	154
1.2 Erhebung von Daten.....	159
1.3 Datenanalyse.....	166
2. Datenkorpus	172
2.1 Herkunft und sprachlicher Hintergrund.....	177
2.2 Das Alter zu Beginn des Zweitspracherwerbs.....	178

2.3 Länge des L2-Kontaktes und Qualität des sprachlichen Inputs.....	181
2.4 Geschlecht.....	183
3. Studienergebnisse.....	183
3.1 Anpassung der Gestenfrequenz – Korrelation mit Erwerbsalter und Kontaktlänge	183
3.2 Anpassung der Gestengröße – Korrelation mit Erwerbsalter und Kontaktlänge	189
3.3 Zeig mir, wie du zählst und ich sag dir, wer du bist Analyse von Gesten der Aufzählung und Zahlreferenzen	194

Teil V

Schlussfolgerung und Ausblick	221
1. Schlussfolgerung	221
2. Diskussion und Ausblick.....	226
2.1 Diskussion der Ergebnisse aus der sozio-kulturellen Perspektive	227
2.2 Prozesse des Gestikerwerbs in L1 und L2. Diskussion der Studienergebnisse aus ganzheitlicher Perspektive	231
Sachregister	239
Abbildungsverzeichnis.....	245
Tabellenverzeichnis	249
Quellenverzeichnis	251

Einleitung

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“

Ludwig Wittgenstein¹

Diese philosophische Einstellung zur Identifikationsrolle von Sprache prägt in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch bildungspolitisch die Relevanz der Fremdsprachenkenntnisse. Aktuelle wirtschaftliche und politische Entwicklungen, besonders innerhalb der Europäischen Union, erfordern, dass „[...] jedem – unabhängig vom Bildungs- und Ausbildungsweg – die Möglichkeit gegeben wird, die Fertigkeit zur Kommunikation in mindestens zwei Gemeinschaftssprachen neben seiner Muttersprache zu erwerben und zu erhalten“², so die zuletzt 2008 wiederholte Stellungnahme der Europäischen Kommission.

Die zunehmende Globalisierung der Wirtschaftsmärkte und die dadurch beschleunigte Internationalisierung der Arbeitsortwahl verlangen verstärkt nach der gesellschaftlichen Eingliederung von Menschen, die fremde Sprachen sprechen und in einer anderen Kultur sozialisiert wurden. Interpersonale Kommunikation zwischen Immigranten und einheimischer Bevölkerung spielt sich dabei grundsätzlich nicht nur auf der rein verbalen, sondern auch auf einer nonverbalen Ebene ab. Eine sprachliche Integration von Zuwanderern bedingt zwangsläufig, sich nicht allein verbal zu qualifizieren. Idealerweise würde Fremdsprachenunterricht auch darauf abzielen, die nonverbale Ebene einer Sprache zu vermitteln. Als Reaktion auf die stark gestiegenen Erwartungen an die Sprachausbildung gibt dieses Forschungsprojekt Antwort auf die Frage, in welchem Maß Gestik als ein integraler Bestandteil jeder Sprache erlernbar ist und gegebenenfalls dem Phänomen der *critical period* unterliegt. Dazu wird untersucht, ob immigrierte Lernende einer Sprache ihr nonverbales Verhalten an das neue sprachliche und kulturelle Umfeld anpassen. Das Ziel dieser Studie ist es, zu klären, ob es auf der Ebene der Gestik, ähnlich wie bei Phonetik oder Morphosyntax, ein kritisches Alter für die Erlangung gibt oder lediglich die Lerndauer ausschlaggebend ist.

1 Wittgenstein 1922/1960, 64.

2 Europäische Kommission (1995): Weißbuch 1995, Teil II, Allgemeines Ziel Nr. 4.

Wie die periodisch aufkommende Diskussion um eine Leitkultur für nach Deutschland kommende Ausländer und die langwierige Implementierung von sogenannten Einbürgerungstests gezeigt haben, bedeutet Immigration für die Regierungen von Einwanderungsländern zunehmend, dass auch sprachliche Zuwanderungskriterien definiert werden müssen. Die Gesetzesinitiativen wechselnder Bundesregierungen seit 1998 haben bewiesen, dass von einer breiten politischen Mehrheit in Deutschland sprachliche Kompetenz als eine zentrale Bedingung für erfolgreiche Integration gesehen wird. So müssen Immigranten seit dem Jahr 2000 „*ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache*“ bei der Einbürgerung nachweisen, während das 2005 in Kraft getretene Zuwanderungsgesetz auch „*einfache Kenntnisse der deutschen Sprache*“ von dem zuziehenden Ehepartner eines Ausländers noch vor der Einreise fordert.³ Weitere Beschlüsse zur verpflichtenden Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen folgten. Auch in der öffentlichen Meinung gelten Sprachkenntnisse als absolute Vorbedingung für Neuankömmlinge: Mehr als 68 % der deutschen Bürger erwarten von Einwanderern Deutschkenntnisse mindestens auf Grundkursniveau.⁴

Umso wichtiger erscheint die Erforschung einer um die nonverbalen Bestandteile der Sprache komplettierten Fremdsprachenlehre. Während in der jüngeren Vergangenheit zahlreiche Studien den Spracherwerb umfassend untersuchten, blieb eine wichtige Komponente, die nonverbale, weitestgehend unerforscht. Denn Mimik und Gestik stellen ein bedeutendes Medium zur Übermittlung einer Botschaft dar und können unter Umständen eine stärkere Ausdruckskraft besitzen als die rein verbale Äußerung.

Die nonverbale Komponente der Sprache wird jedoch von der Gesellschaft, in der die Individuen aufwachsen, bestimmt. Sie beeinflusst das Handeln der Individuen umfassend und wird mit der Zeit zu einem integralen Persönlichkeitsmerkmal. Bei mangelnder Kompetenz kann ein abweichendes nonverbales Verhalten in fremden Kulturkreisen für elementare Missverständnisse sorgen. Beispielsweise verhält sich die typisch japanische Ausdrucksform von Trauer in der Öffentlichkeit völlig konträr zu ihrer mitteleuropäischen Entsprechung: Während in Japan Trauerfälle typischerweise mit einem Lächeln kommuniziert

3 Staatsangehörigkeitsgesetz 2000, Paragraph 10 Absatz 1; Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthaltes und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (kurz: Zuwanderungsgesetz) 2005, Paragraph 30 Absatz 1.

4 Im Rahmen ihrer Studie untersuchte Nina Rother die Meinung der Deutschen zu folgender Aussage: „Ausländer, die länger in unserem Land leben wollen, müssen unsere Sprache lernen und sich an die Bräuche und Regeln gewöhnen.“ Rother 2006, 53.

werden, da das Zeigen von Emotionen als verpönt gilt, würde ein deutscher Gegenpart dieses nonverbale Signal naturgemäß missinterpretieren. Eine gestische Referenz auf die Zahl eins mit dem Daumen, wie sie in Deutschland üblich ist, würde in Russland als eine Zustimmung gedeutet werden. In Griechenland ist das Zurückwerfen des Kopfes, ähnlich dem zustimmenden Nicken eines Deutschen, ein nonverbales Zeichen für Ablehnung.

Diese nonverbalen „Fehler“ von Sprachlernenden werden von Muttersprachlern oftmals weniger toleriert als ein starker Akzent oder eine längere Suche nach dem richtigen Wort. Darüber hinaus werden sie gemeinhin nur schwerlich behoben, da Sprachschulen in aller Regel keine körpersprachlichen Inhalte vermitteln und Gesprächspartner auf solch abweichendes Verhalten, oft aus Höflichkeit, nicht explizit eingehen. Die Körpersprache ist folglich ein bedeutendes Element der Sprachbeherrschung und trotzdem bisher alles andere als ein fester Bestandteil der Spracherwerbsforschung oder der Fremdsprachenlehre.

Weitestgehend unbeachtet bleibt die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des sprachspezifischen Gestikerwerbs. Zwar zweifeln Fachdidaktiker nicht an der Bedeutung nonverbaler Kommunikation im Fremdsprachenunterricht, jedoch beschränkt sich ihre Untersuchung lediglich auf die nonverbale Interaktion zwischen Lehrern und Schülern. So erläutert Ruprecht Baur die Funktionen der Gestik im Fremdsprachenunterricht als angstabbauend und das Vokabelgedächtnis unterstützend. Trotzdem illustriert diese Untersuchung nur, welche verbalen Elemente das Lernverstehen erleichtern können, statt zu zeigen, ob und wie sich fremdkulturelle Gestik erwerben lässt.⁵

Zu dieser Problematik finden sich in der Literatur, wenn auch vereinzelt, durchaus kontroverse Meinungen. Anja Leist konstatierte bei sich selbst eine signifikante Verhaltensänderung beim Wechsel von der deutschen in die griechische Sprache.⁶ Bernd Kielhöfer und Sylvie Jonekeit untersuchten bilinguale Kinder und eruierten ebenfalls, dass diese beim „code switching“ nicht nur die verbale Sprache, sondern tatsächlich auch Gestik und Mimik wechseln.⁷ Ihre Analyse sowie weitere Studien⁸ zeigen schlüssig, dass die Beherrschung einer neuen Gestik möglich ist. Heidemarie Schoffer argumentierte hingegen, dass die intentionale Reproduktion von Gesten einer Fremdsprache zu gekünstelt wirke.⁹

5 Baur/Grzybek 1990.

6 Leist 1996, 16.

7 Kielhöfer/Jonekeit 1993.

8 Vgl. u. a. Stam 1998; 2006; Özyürek 2002.

9 Schoffer 1977.

Im aktiven Gebrauch, so die Ergebnisse weiterer Studien¹⁰, greifen die Lerner unbewusst auf muttersprachliche Gesten zurück.

*Die außerordentliche Bedeutung von Gestik, ihre kulturelle und sprachliche Variation sowie die aktuellen Erkenntnisse zur Erlernbarkeit von Gestik bilden den Schwerpunkt des ersten Teils der vorliegenden Arbeit mit dem Titel „**Ich gestikuliere, also bin ich. Relevanz von Gestik und Gestenerwerb**“.*

Die kontroversen Schlussfolgerungen zu Möglichkeiten des Gestikerwerbs gehen möglicherweise auf ein Phänomen zurück, das bislang in diesem Zusammenhang nicht erforscht wurde – das kritische Alter. Dabei gilt die außerordentliche Bedeutung dieser Variable für den Spracherwerb als bestätigt. Seit den 1970er Jahren konzentriert sich die Forschung auf die Untersuchung entwicklungspsychologischer, motivationaler und neurolinguistischer Faktoren, die das Erlernen von Fremdsprachen charakterisieren. Den Ausgangspunkt dieser Arbeiten bildet die Beobachtung, dass Erstsprachen in der Regel erfolgreich erworben werden, während die Kompetenz in weiteren Sprachen selbst nach jahrelangem Kontakt von der muttersprachlichen Fertigkeit abweicht.

*Teil zwei der Arbeit mit dem Titel „**Vom Turmbau zu Babel. Prozesse des Erst- und Zweitspracherwerbs**“ stellt den aktuellen Forschungsstand zu Spracherwerbstheorien dar und beleuchtet die grundlegenden Unterschiede im Erwerb von Erst- und Zweitsprachen.*

Im Jahr 1959 veröffentlichten Wilder Penfield und Lamar Roberts ihre These einer *critical period* innerhalb der kognitiven Entwicklung eines Menschen, nach deren Ablauf das intuitive Erlangen sprachlicher Kompetenz nicht mehr möglich sei.¹¹ Während der 1980er und 1990er Jahre richtete sich das Augenmerk von Psychologen, Neurologen und Linguisten dann verstärkt auf mögliche kritische Altersgrenzen für die Kompetenzerlangung der Morphosyntax, Lexik und Phonetik einer Fremdsprache auf dem Niveau eines Muttersprachlers. Untersuchungen aus den letzten zwanzig Jahren bestätigen, dass nicht die Dauer des Spracherwerbs für die letztendliche Kompetenz in der Fremdsprache ausschlaggebend ist, sondern lediglich das Entwicklungsstadium des Lernenden. So definieren Studien der letzten Jahre, dass die Obergrenze dieser kritischen Phase

10 Vgl. u.a. Kellermann/van Hoof 2003; Yoshioka/Kellermann 2006.

11 Penfield/Roberts 1959.

für eine akzentfreie Aussprache, für die morphosyntaktischen Strukturen und für den Erwerb der Semantik bei etwa sieben bis zwölf Jahren liegt.¹²

Dem Phänomen des Alterseffekts, seinen Auswirkungen auf den Lernerfolg und seinen möglichen Ursachen widmet sich der dritte Teil der Arbeit mit dem Titel „Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Alter als Faktor beim Spracherwerb“.

Ob altersbedingte Grenzen den Erwerb von Gestik ähnlich wie in jenen Sprachdisziplinen erschweren, bleibt jedoch weiterhin unbeantwortet. Genau an dieser Stelle fehlen aussagekräftige empirische Daten zur Erlernbarkeit von Gesten. Das hier vorgestellte Projekt soll einen Beitrag dazu leisten, diese Forschungslücke zu schließen. Im Zentrum dieser Arbeit steht der Einfluss der beiden Variablen „Alter“ und „Lerndauer“ auf die redebegleitende Gestik. Dazu wird in einer empirischen Studie das nonverbale Verhalten von Zweitsprachenlernern¹³ verschiedener Altersstufen und unterschiedlicher Aufenthaltsdauer untersucht. Als mediale Grundlage für die Analyse der Gestik dienten Videoaufnahmen von französisch-, spanisch- und russischsprachigen Deutschlernern. Denn das Gestikverhalten dieser Sprachgemeinschaften unterscheidet sich maßgeblich vom Habitus deutscher Muttersprachler: Während Sprecher des Russischen, Spanischen und Französischen dazu tendieren, im Kopfbereich zu gestikulieren und dabei den gesamten Arm einzusetzen, beschränken Vertreter der deutschen Sprachgemeinschaft ihre Gesten auf Bewegungen aus dem Handgelenk im abdominalen Bereich. Diese Gesten haben folglich ein geringeres Volumen und fallen weniger in die Wahrnehmung des Gesprächspartners. Die abschließende quantitative Auswertung des erstellten Datenkorpus wird nunmehr Aufschluss erlauben über die Fähigkeit junger und erwachsener Lernender, ihr gestisches Verhalten an die Zielsprache anzupassen.

Eine empirische Studie zur Erlernbarkeit von Gestik bei prä- und postpubertären Zweitsprachenlernern schließt die Dissertation im vierten und letzten Teil der Arbeit mit dem Titel „Wenn Hände eine neue Sprache lernen. Alter als Faktor beim Erwerb von Gestik in L2“ ab.

12 Vgl. Scovel 2006; DeKeyser 2000; Long 2000.

13 Aus Gründen der Lesbarkeit wird das generische Maskulinum im geschlechtsneutralen Sinne verwendet.

Die Arbeit oszilliert zwischen zwei Disziplinen: der Gestikforschung und dem Zweitspracherwerb. Ziel dieser Schrift ist jedoch, diese Themen für Forscher beider Bereiche gleichermaßen zugänglich zu gestalten. Daher wird jeder Arbeitsteil mit einer skizzierten Argumentationslinie eröffnet und einem zusammenfassenden Fazit abgeschlossen und kann somit als autonom betrachtet werden. Dieser Aufbau der Dissertation in drei Teile ist folglich lediglich als Angebot an den Leser zu verstehen und kann je nach Hintergrundwissen variieren.

Teil I Ich gestikuliere, also bin ich. Relevanz von Gestik und Gestenerwerb

“*One cannot not communicate.*”¹⁴ Mit diesem Kommunikationsaxiom revolutionierte der Amerikaner Paul Watzlawick 1967 die Kommunikationsforschung und postulierte, dass ein Individuum sich stets in Interaktion mit seiner Umwelt befindet. So wie wir uns nicht *nicht* verhalten können, können wir auch nicht *nicht* kommunizieren. Denn die Botschaft einer sprachlichen Äußerung wird nicht nur von ihrem verbalen Inhalt bestimmt. Unsere Körperhaltung, Gestik und Mimik sind in vergleichbarem Maß Teil der Kommunikationssituation wie das gesprochene Wort. Sie sind ein bedeutendes Medium der zwischenmenschlichen Kommunikation. Zahlreiche psychologische Studien belegen, dass neben stimmlichem Volumen und Intonation, Blickkontakt, Körperhaltung und interpersonaler Distanz auch die Gestik ein integraler Bestandteil der sozialen Organisation und Regulation von interpersonaler Kommunikation ist. So konstatierte 1967 der amerikanische Soziologe Albert Mehrabian, dass allein die Körpersprache eines Vortragenden für bis zu fünfundfünfzig Prozent des Informationsflusses bei Präsentationen verantwortlich sei.¹⁵ Selbst wenn diese Zahlenangaben sehr kritisch zu lesen sind, bestätigen neuere Untersuchungen von Gestikforschern die herausragende Bedeutung der Körpersprache.¹⁶

Neben der sozialpsychologischen Forschung liefert auch die Linguistik neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der nonverbalen Kommunikation. Demnach besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Sprache und Gestik. Zahlreiche Studien zeigen, dass Worte und Gesten nicht nebeneinander produziert werden, sondern inhaltlich, funktional und temporal genauestens aufeinander abgestimmt sind. Unter allen nonverbalen Zeichen sind Handbewegungen, mit denen Menschen ihren Diskurs untermalen, am engsten mit der verbal geäußerten Sprache verknüpft. Nach einer einleitenden Übersicht über den linguistischen Stellenwert der Gestikforschung sowie die Interdependenz von Gestik und Sprache im Kapitel 1 wird die Bedeutung nonverbalen Verhaltens in der alltäglichen Kommunikation den Schwerpunkt des Kapitels 2 bilden.

14 Watzlawick et. al. 1967, 51.

15 Vgl. Mehrabian 1967.

16 Vgl. u. a. Mehrabian 1967; Hall 1966; Kendon 2004; McNeill 1992.

So wie sich das gesprochene Wort von Sprache zu Sprache unterscheidet, unterliegen auch die redebegleitenden Gesten einer kulturellen Variation. Gemeinhin gelten Unterschiede in der süd- und nordeuropäischen Verwendung von Gesten als charakteristischer kultureller Habitus. Optisch unterscheidet sich der deutlich auffällig gestikulierende Italiener, Spanier oder Franzose schon auf den ersten Blick vom vergleichsweise spärlich und verhalten gestikulierenden Briten, Deutschen oder Skandinavier. Diese interkulturellen und sprachlichen Unterschiede gestischer Ausführungen werden anhand von vier Sprachgemeinschaften – der russischen, spanischen, französischen und deutschen – im Kapitel 3 untersucht.

Auf der Ebene der nonverbalen Kommunikation werden Individuen nachhaltig von der Gesellschaft geprägt, in der sie aufwachsen. Kommen sie in eine andere Gemeinschaft, werden die fremden nonverbalen Sprachelemente somit zu Persönlichkeitsmerkmalen, die auch dann noch Andersartigkeit betonen, wenn der Immigrant die neue Sprache verbal gut beherrscht. Sobald ein nonverbal anders sozialisierter Mensch gegen die konventionellen Regeln einer Sprachgemeinschaft verstößt, indem er beispielsweise nicht den in seinem neuen Kulturkreis gebührenden räumlichen Abstand einhält, tendieren Muttersprachler unbewusst dazu, mit latenter Antipathie zu reagieren. Angesichts der außerordentlichen Signifikanz der Gestik für die alltägliche Kommunikation und ihrer kultur- sowie sprachübergreifend variierenden Erscheinungsform wird im Kapitel 4 abschließend untersucht, ob und wie das nonverbale Verhalten an ein neues sprachliches Umfeld angepasst werden kann.

1. Gestikforschung als Teildisziplin der Sprachwissenschaft

Gestik und Sprache bilden eine Einheit, stellen in den 1980er Jahren David McNeill und Adam Kendon fest und erlauben mit dieser revolutionierenden These die Entstehung einer neuen Teildisziplin der Linguistik – die Gestikforschung. Doch die Arbeiten zur Relevanz von Gestik, zu sprachlichen und kulturellen Unterschieden sowie zur Erwerbbarkeit nonverbaler Elemente sind nur schwer erfassbar. Denn Terminologien zur Beschreibung gestischer Formen und Funktionen gehen weit auseinander und erschweren den Vergleich von Forschungsergebnissen. Dieses Phänomen stellt eine besondere Herausforderung einer jungen Disziplin dar und geht auf die lange Forschungsgeschichte in vielen verschiedenen Bereichen der Wissenschaft, unter anderem Anthropologie, Kulturwissenschaft, Soziologie, Kommunikationsforschung oder Psychologie, zurück. Diese Etablierung der Gestikforschung als Teilbereich der Linguistik wird in der folgenden Übersicht skizziert.

1.1 Historische Entwicklung der Gestikforschung

Seit der römischen Zeit und bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts reduzierte sich die Erforschung nonverbalen Verhaltens auf die Disziplin der Rhetorik. So widmete beispielweise der englische Philosoph John Bulwer 1654 sein Werk „Chirologia and Chironomia“ der *“natural language of the hand”*.¹⁷ Das illustrierte Kompendium richtete sich an eloquente Redner mit präskriptiven Verweisen, welche Art von Gesten in welchem Kontext und zu welchem Zeitpunkt zu gebrauchen seien und auf welche man besser verzichte. Im 18. Jahrhundert rückte das Interesse an gestischen Zeichen in das Blickfeld der Anthropologen, die versuchten, Informationen über die Evolution der gesprochenen Sprache zu gewinnen.¹⁸

Präskriptiven Charakters ist die Gestikbeschreibung jedoch auch zwei Jahrhunderte später in dem anonym verfassten „Handbook for Ladies und Gentlemen“, das sich diesmal jedoch nicht um die Eloquenz des Redners bemüht, sondern an das normgerechte Verhalten eines Ausländers in der britischen Gesellschaft appelliert:

Foreigners talk with their arms and hands as auxiliaries to the voice. The custom is considered vulgar by us calm Englishmen... You have no need to act with the hands, but, if you use them at all, it should be very slightly and gracefully, never bringing down a fist upon the table, nor slapping one hand upon another, nor poking your fingers at your interlocutor. Pointing, too, is a habit to be avoided, especially pointing with the thumb over the shoulder, which is an inelegant action. You should not be too lively in your actions.¹⁹

Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts setzte schließlich die systematische Erforschung von Gesten ein. Pionierforscher auf diesem Gebiet war David Efron, Schüler eines Begründers des Kulturrelativismus, Franz Boas. Der amerikanische Anthropologe unternahm eine komparative Untersuchung von Gesten assimilierter Südtaliener aus Sizilien und Neapel sowie osteuropäischer Juden aus Polen und Litauen in New York und stellte fest, dass sich die Gesten der Assimilierten von denen der neu Zugewanderten maßgeblich unterschieden. Im Fall der assimilierten Juden beobachtete er deutlich größere Handbewegungen, bei assimilierten Italienern hingegen genau das Gegenteil. Des Weiteren stellte der Forscher fest, dass beide assimilierten Gruppen andere und weniger Gesten verwendeten als die Sprecher der ersten Generation. Diese widersprüchliche Beobachtung erklärte er schließlich mit dem Adaptionsverhalten beider

17 Vgl. Bulwer 1654/1974. Der historische Rückblick stützt sich auf Kendon 2004.

18 Vgl. Kendon 1982.

19 Verfasser unbekannt 1870, 284-285.

Migrantenströmungen: Während die sonst im relativ kleinen Raum gestikulierenden Juden in der zweiten Generation ihre Handbewegungen vergrößern und so an den Habitus der US-amerikanischen Gesellschaft anpassen, verläuft die Anpassung bei den sonst weiträumig gestikulierenden Italienern in die entgegengesetzte Richtung. Maßgeblich an der Arbeit Efrons waren die minutiöse Erhebung von Gestenanzahl und -größe beider Sprechergruppen sowie der interkulturelle Vergleich ihres gestischen Verhaltens. Die revolutionäre Erkenntnis Efrons war hierbei der determinierende Charakter sozialer Umgebung für das Körperverhalten und nicht, wie von zahlreichen Wissenschaftlern seiner Zeit behauptet²⁰, die genetische Veranlagung:

These results, tentative as they are, point to the fact that gestural behavior, or the absence of it, is, to some extent at least, conditioned by factors of a socio-psychological nature [...]. They certainly do not bear out the contention that this form of behavior is determined by biological descent.²¹

Eine Dekade später entdeckte Ray Birdwhistell die Vielfalt an Möglichkeiten, die das Aufzeichnungsmedium Film für die Erforschung der Körpersprache liefert. Mit der Begründung der Kinesik entwickelte der US-amerikanische Ethnologe ein System, basierend auf Kinen und Kinemen, in Anlehnung an Phone und Phoneme, und bot somit ein grundlegendes Arsenal zur Analyse menschlicher Körperbewegungen. Birdwhistells Interesse umfasste jedoch nicht die gestischen Zeichen, sondern das Körperverhalten in seiner Gesamtheit. Sein Kodierungssystem notierte ausnahmslos alle Regungen des menschlichen Körpers, angefangen bei der Mundhaltung, der Bewegung von Augen, Augenbrauen und Kopf über die Haltung der Schultern, der Ober- und Unterarme sowie der Hände und Finger bis hin zu den Beinen.²² Dessen ungeachtet gilt sein Werk als Inspirationsquelle für zahlreiche signifikante Gestikforscher, unter anderem Adam Kendon²³ und William Condon.²⁴

William Condon und seine Kollegen²⁵ griffen in den 1960er Jahren die Idee Birdwhistells auf und setzten als eine der ersten Forschergruppen filmische Aufnahmen zur gezielten Erkundung von Gesten ein. Bild für Bild analysierten sie sprachliche Äußerungen eines Sprechers sowie Handbewegungen, die den Diskurs zeitgleich begleiteten, und formulierten zwei Hypothesen, die bis heute die Grundlage der

20 Vgl. Günther 1925; Neuville 1933; Rossel/Vilar 1930 nach Efron 1941/1972.

21 Efron 1941/1972, 160.

22 Vgl. Birdwhistell 1970.

23 Vgl. Kendon 2004.

24 Vgl. Condon/Ogston 1967.

25 Ebd.

Gestikforschung bilden: Die erste Hypothese besagt, dass Körperbewegungen eines Sprechers den Rhythmus seines eigenen Sprechflusses sekundieren. Dieses Phänomen bezeichneten die Forscher als Selbst- oder Intrasynchronisation:

As a normal person speaks, his body 'dances' in precise and ordered cadence with the speech as it is articulated. The body moves in patterns of change which are directly proportional to the articulated pattern of the speech stream [...]. This has been called self-synchrony.²⁶

Die zweite, später kontrovers diskutierte Erkenntnis basierte auf der Beobachtung, dass auch die Körperbewegungen des Gegenübers auf die verbalen Äußerungen des Sprechers abgestimmt sind. Neuere Studien auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft bestätigen diesen heute sogenannten Mimikry-Effekt.²⁷

Etwa zur selben Zeit, im Jahr 1969, führten Paul Ekman und Wallace Friesen eine sozialpsychologische Verhaltensanalyse durch und untersuchten die Verwendung sowie den Ursprung von Körpersprache in verschiedenen Kulturen. Sie lieferten umfangreiche Anhaltspunkte für die erbliche Bedingtheit vieler emotionaler Ausdrucksformen wie Fröhlichkeit, Wut, Furcht und Traurigkeit, die kulturübergreifend erkannt und ausgedrückt werden.²⁸ Mit der Veröffentlichung dieser Studie stellten sie ihr zur Klassifizierung herangezogenes Kodierungssystem vor: Ausgehend von Efron unterteilten sie nonverbales Verhalten in fünf Kategorien: (1) Embleme – kulturell spezifische Gesten, (2) Illustratoren – Bewegungen, die direkt an die Rede gebunden sind²⁹, (3) Affektdarstellungen – Gesichtsausdrücke, die Emotionen darstellen, (4) Regulatoren – Bewegungen, die Interaktion zwischen Gesprächspartnern aufrechterhalten oder regeln und (5) Adaptoren – Bewegungen, die unbewusst eigene Bedürfnisse signalisieren.³⁰

Obwohl Ekman und Friesen eine Klassifikation entwickelt haben, die einer detaillierten Gestikanalyse hätte dienen können, fand ihr Werk kaum Resonanz in der Forschung. Wie Kendon 2004 feststellte, war die Disziplin der Gestikforschung zu diesem Zeitpunkt noch zu jung und es mangelte ihr an einem gut ausgebauten theoretischen Gerüst.³¹ Dies änderte sich in den 1970er Jahren, als der Psychologe Adam Kendon und der Psycholinguist David McNeill unabhängig

26 Ebd., 153.

27 Vgl. Holler 2011.

28 Vgl. Ekman/Friesen 1969.

29 Diese unterteilten sie weiterhin in sechs Kategorien: Batons, Ideographen, deiktische Bewegungen, spatiale Bewegungen, Kinetographen und Piktographen.

30 Vgl. Ekman/Friesen 1969.

31 Kendon 2004, 72.

voneinander feststellten, dass Gestik und sprachliche Äußerung zwei Aspekte ein und desselben Prozesses sind. Ihre Erkenntnis war ausschlaggebend für den Ausbau einer theoretischen Grundlage, die für die Entstehung der modernen Gestikforschung nötig war.

1972 untersuchte der britische Forscher Adam Kendon Sprache und Gestik, um eine Korrelation zwischen den sprachlichen und den gestischen Mustern zu finden.³² Ausgehend von der Methode von Condon und Ogston, die auf der Bild-für-Bild-Analyse basierte, und einem Film von Birdwhistell, der einen anderthalbminütigen Diskurs eines Briten festhielt, schlussfolgerte der Psychologe, dass die Gesten, die der Sprecher gebraucht hatte, nicht nur sehr stark dem Sprachmuster ähnelten, sondern auch nach denselben hierarchischen Einheiten aufgebaut waren wie das Gesagte. Kendon setzte seine Untersuchung fort und beschrieb die Organisation der Gesten in systematische Komponenten. In seinen späteren Werken charakterisierte er ebenfalls diverse Typen von Gesten, Gestensysteme, die Geschichte der Gesten und schließlich die Beziehung zwischen der gesprochenen Sprache und der Gestik.³³

Der US-Amerikaner David McNeill schrieb zum ersten Mal über Gesten in den späten 1970ern, während er die Sprachstörung und ihren Zusammenhang mit der Gestik erforschte. Daraufhin begann der Psycholinguist eine systematische Forschung in dieser Disziplin.³⁴ Auch er kam zu dem Ergebnis, dass Sprache und Gestik ein einheitliches, integratives System darstellen und eröffnete so die Möglichkeiten einer theoretisch fundierten Gestikforschung, unterteilt in Gestikstruktur, Gestikfunktion, Gestikklassifikation und Gestikgröße. Schließlich unternimmt Cornelia Müller, die derzeit führende deutsche Gestikforscherin mit romanistischem Hintergrund, eine funktionale Klassifizierung von Gesten in Anlehnung an das Kommunikationsmodell von Karl Bühler.³⁵ Die Arbeiten von Kendon, McNeill und Müller werden den Schwerpunkt der folgenden Abschnitte bilden über den Zusammenhang von Gesten und Sprache, ebenso wird die Funktion und systematische Kodierung gestischer Zeichen thematisiert.

1.2 Der Zusammenhang von Sprache und Gestik

Der Zusammenhang zwischen Gestik und Sprache, der von Condon und Kollegen in den 1960er Jahren festgestellt und seitdem mittels zahlreicher Studien

32 Vgl. Kendon 1972.

33 Vgl. u. a. Kendon 1990; Kendon 2004.

34 Vgl. McNeill 1981; McNeill/Levy 1982.

35 Vgl. Müller 1998.

bestätigt wurde,³⁶ resultiert bereits aus der Beobachtung, dass Gestik in der Regel ein Sprecher-Phänomen darstellt: Menschen gestikulieren, wenn sie sprechen, nicht wenn sie schweigen.³⁷

Dabei können Handbewegungen primär linguistische Funktionen erfüllen, wie zum Beispiel das Komplettieren deiktischer Äußerungen mit präpositionalen Komponenten: „Lege die Hefter bitte dahin“, wobei die Referenz „dahin“ nur durch die Geste vervollständigt wird. Doch auch strukturelle Lücken, Teile des Satzes, die syntaktisch notwendig sind, können gestisch vervollständigt werden. Dieses semantische und morphologische Zusammenspiel von Gestik und Sprache sowie ihre weiteren linguistischen Funktionen werden im Kapitel 2 detailliert erläutert.

Auch temporal sind Geste und Sprache genauestens aufeinander abgestimmt. So fällt die markanteste Stelle des Handzeichens immer auf den expressiven, den betonten Teil der Äußerung.³⁸ Diese höchst anspruchsvolle Gestenplanung konnte in einer Bild-für-Bild-Analyse von Videos beobachtet werden: Die Vorbereitungsphase der Geste ist zeitlich so abgestimmt, dass sich die Hand genau dann im Höhepunkt der Geste, im sogenannten *stroke*, befindet, wenn der relevante Teil des Gedankens geäußert wird. In der *pre-stroke*-Haltung kann man beobachten, wie die Hand auf den verbalen Höhepunkt wartet und wie sich der *stroke* verschieben kann, wenn die verbale Äußerung später einsetzt.³⁹

Dieser Zusammenhang lässt sich ferner in der zeitgleichen Entwicklung beider Modalitäten bei Kindern beobachten, wie sie bereits in den 1920er Jahren vom weißrussischen Entwicklungspsychologen Lew Wygotski festgestellt wurde: „*Равным образом смех, лепет, показывание, жесты в первые же месяцы жизни ребенка выступают в роли средств социального контакта.*“⁴⁰ Auch aktuelle Studien, insbesondere im Bereich der sprachlichen Disfluenz, stellen die Koexistenz von Schwierigkeiten in Gestik und Sprache bei Kindern mit Sprachstörungen⁴¹ und Aphasikern⁴² fest.

36 Vgl. u. a. Kendon 2004; McNeill 1992; Gullberg 2006; Özyürek 2002; Kida 2005.

37 Vgl. Müller 1998.

38 Vgl. Kendon 1972; McNeill 1992.

39 Vgl. Levelt/Richardson /La Heij nach Gullberg 2010.

40 Wygotski 1982a, 103 [dt.: Im gleichen Maße stellen das Lachen, Lallen, Zeigen und Gestikulieren bereits in den ersten Lebensmonaten die Medien sozialer Kommunikation dar]; Übers. d. Verf.

41 Vgl. Seyfeddinipur 2006 nach Stam 2008.

42 Vgl. McNeill 1986.

Die enge Wechselwirkung zwischen Gestik und Sprache gilt nicht nur semantisch und temporal als erwiesen, sondern fand ihre Bestätigung auch im Bereich der neuronalen Kognition. Als integraler Bestandteil der Sprache treibt das gestische Zeichen nicht nur die soziale Kommunikation voran, sondern prägt auch die kognitiven Prozesse des Individuums. Allen Linguisten voran erkannte Lew Wygotski die Rolle der Gestik im Prozess der kognitiven Entwicklung. Bereits in den 1920er Jahren merkte er an, wie eng Sprache und Gestik an der Herausbildung individueller Fähigkeit beteiligt sind, die eigene mentale Aktivität zu steuern, und beschrieb den Transformationsprozess der Geste von der Ausführung der „Geste an sich“, über die Erkennung ihrer Funktion als „Geste für andere“, bis hin zu ihrem gezielten Einsatz als „Geste für sich“:

Возьмем первый указательный жест ребенка. Жест является не чем иным, как неудавшимся хватательным движением. Ребенок протягивает руку к отдаленному предмету, не может его достать, рука остается протянутой по направлению к предмету. Перед нами указательный жест в объективном значении слова. [...] Эту стадию в развитии указательного жеста можно назвать стадией жеста в себе. Дальше происходит следующее. Мать подает ребенку предмет; для нее раньше, чем для ребенка, неудавшееся хватательное движение превращается в указательный жест. Благодаря тому, что она так понимает его, это движение и объективно все более превращается в указательный жест в настоящем смысле слова. Эту стадию можно назвать указательным жестом для других. Лишь значительно позже действие становится указательным жестом для себя, т. е. действием осознанным и осмысленным самим ребенком.⁴³

In der frühen Kindheit, so Wygotski, sind Gesten nichts anderes als der Versuch des Kindes, nach einem Objekt außerhalb der Reichweite zu greifen. Seine Erzieher interpretieren die Bewegung als hinweisende Geste und so erkennt das Kind zunächst die kommunikative Funktion der Armbewegung und nutzt die Geste später auch, um eine gedankliche Verbindung zwischen einem ihn interessierenden Ereignis oder Objekt und sich selbst herzustellen. Gesten nehmen folglich als Bestandteil der Sprache eine Schlüsselrolle in der Konzeptualisierung und Planung von Botschaften ein.

Über achtzig Jahre später greift McNeill den Gedanken des weißrussischen Psychologen auf und erklärt, dass die Entwicklung von Gestik und Sprache zeitgleich stattfindet. Bei der Herausbildung von Sprache, so McNeill, spielt Gestik im frühen Kindesalter zunächst lediglich eine komplementäre Rolle. Doch bereits im Alter von vier bis fünf Jahren setzt ein informationeller Austausch zwischen den beiden Modalitäten ein. Ab diesem Zeitpunkt können Sprecher auf

43 Wygotski 1982b, 226.

Gesten zurückgreifen, um abstrakte Phänomene darzustellen, noch bevor sie das Konzept verbal ausdrücken. Diese kognitive Funktion gestischer Zeichen betont McNeill wie folgt: *“to the speaker, gesture and speech are not only ‘messages’ or communications, but are a way of cognitive existing, of cognitively being at the moment of speaking.”*⁴⁴

Diese Hypothese zur kognitiven Funktion der Geste bestätigen zahlreiche Forschungen aus den letzten zehn Jahren, unter anderem von Kelly, Kravitz und Hopkins im Jahr 2004⁴⁵. Ihre Studien mit elektrophysiologischen Messungen von Gehirnaktivitäten (EEG, ERP) ergaben, dass, wenn das Gesagte von einer kontradiktorischen Geste begleitet wird, das Gehirn des Zuhörers ebenso „überrascht“ reagiert wie bei einer inkonsistenten verbalen Äußerung. Auch eine Reaktion auf Gesten, die eine komplementierende Funktion erfüllen, konnte neurologisch beobachtet werden:

In sum, gestures that convey subtly (complementary) and substantially (mismatching) different information from speech both appear to affect early stages of sensory/phonological processing of speech. However, only gestures that convey substantially different information from speech appear to affect later stages of postsemantic processing. This provides further support for the ‘gesture as communication’ stance and suggests that gestures may be integrated with speech on many different levels of processing.⁴⁶

Diese linguistische, entwicklungspsychologische und neurologische Interdependenz gestischer und verbaler Äußerungen gilt empirisch als belegt und rückt seitdem in den Mittelpunkt theoretischer Forschung. Diverse Modelle und Theorien wurden aufgestellt, um diesen augenscheinlichen Zusammenhang zwischen Sprache und Gestik zu erklären. Eine Reihe von Theorien betrachtet die Gestik als Hilfsinstrument, entweder um das Abrufen von Lexik⁴⁷ zu erleichtern oder um den geplanten Äußerungsinhalt zu verpacken:

We claim that the action of gesturing helps speakers to organise spatial information for verbalisation, and in this way, gesture plays a role in conceptualising the message to be verbalised.⁴⁸

Mehrere Theorien schlagen in diesem Zusammenhang vor, dass Gestik essenziell für die kognitive Verknüpfung mit der visuell-räumlichen Vorstellung des Individuums sei. So zum Beispiel die *Image-Maintenance-Hypothese* von Jan

44 McNeill 2005, 99 nach Stam 2008, 90.

45 Vgl. Kelly/Kravitz/Hopkins 2004.

46 Ebd., 279.

47 Vgl. Krauss/Chen/Gottesman 2000.

48 Vgl. Alibali/Kita /Young 2000, 610.

de Ruiter⁴⁹. Der niederländische Kognitivlinguist vermutet, dass Gesten dem Sprecher dabei helfen, Bilder im Arbeitsgedächtnis aufrechtzuerhalten, die bereits vor der sprachlichen Äußerung aktiviert wurden, um auf diese Weise deren Verlust vorzubeugen und das verbale Formulieren zu erleichtern. Empirische Anhaltspunkte für diese Theorien liefert unter anderem eine Studie der niederländischen Gestikforscher Alan Cienki und Ard-Jan Bos.⁵⁰ Im Jahr 2011 verglichen sie verbale Äußerungen von Probanden, die frei gestikulieren konnten, mit den Redebeiträgen derer, die am Gestikulieren gehindert wurden. Insgesamt vierzig Probanden mussten sich zu einer gelesenen Geschichte äußern und das Verhalten ihres Protagonisten moralisch bewerten. Doch während die erste Gruppe frei sprechen konnte, bekam die zweite Gruppe die Anweisung, zwei weit auseinander liegende Tasten zeitgleich zu halten, angeblich um das Mikrofon zu aktivieren. Das tatsächliche Ziel dieser Anweisung bestand in der gleichzeitigen Einbindung beider Hände, um so jegliches Gestikulieren zu verhindern. Die qualitative Auswertung der Gespräche ergab, dass Probanden, die frei reden konnten, verbal mehr als doppelt so viele räumliche Metaphern formulierten als die zweite Gruppe. Die Autoren schlussfolgern daraus, dass die mentale Konzeptualisierung von Metaphern gestischer Unterstützung bedarf:

[...] the idea that gesture arises from spatial imagery provides strong support for the argument that at least some metaphoric conceptualization arises from spatial imagery, given that less spatial language is used when gesture is inhibited, even in contexts where the spatial language would concern an abstract target domain.⁵¹

Andere Theorien wiederum plädieren für eine gleichwertige Stellung von Sprache und Gestik und betrachten die Geste als integralen Bestandteil der Äußerung. Diese Theorien gehen davon aus, dass Sprache und Gestik denselben kognitiven Ursprung haben. So zum Beispiel die 2003 von Kita und Özyürek formulierte Theorie:

[...] gesture production and speech production processes are inter-related. More specifically [...] the content of representational gesture are shaped simultaneously by (1) how information is organized in the easily accessible linguistic expression that is concise enough to fit within a processing unit for speech production, and (2) the spatiomotoric properties of the referent, which may not be expressed in speech.⁵²

49 Vgl. de Ruiter 1998.

50 Vgl. Cienki/Bos 2011.

51 Ebd., 3.

52 Vgl. Kita/Özyürek 2003.